

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Gerke Sutebinne

Gerhardt, Dagobert von

Breslau, 1907

Stimmen über Gerke Sutebinne.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-342

Berlin, den 1. Februar 1890.

An

den Verlagsbuchhändler
Herrn **S. Schottlaender**

Wohlgeboren
zu **Breslau.**

Erw. Wohlgeboren ersuche ich, 50 — fünfzig — Exemplare des in Ihrem Verlage erschienenen Romans „Gerke Sute-
minne“ von Gerhard von Amynor (Dagobert von Gerhardt)
unter Beifügung einer Kostenrechnung hierher einzusenden.

Die Bücher wollen Sie vorher mit einem soliden und
geschmackvollen Einbände versehen lassen.

von **Gossler**

Minister der geistlichen, Unterrichts-
und Medicinal-Angelegenheiten.

Stimmen über Gerke Sute- minne.

... Ein männlich kräftiger, die Gestalten in realistischer Körper-
lichkeit bildender, der wilden Zeit entsprechender fecker Ton, der vor
Derbheit nicht zurückschreckt, aber doch nicht geschmacklos wird, giebt dem
romantischen Charakter der Handlung eine gesunde, glaubhafte Grund-
lage. Wir haben wirklich das Bild einer vergangenen Zeit vor uns,
keine moderne Menschen, welche geschichtliche Maskerade treiben. Ander-
seits treten die geschilderten Zustände unserm Empfinden doch näher, als
dies bei vielen anderen geschichtlichen Romanen, selbst wenn sie auf
heimischem Boden spielen, der Fall ist, weil der Verfasser nicht die
geschichtliche Thatsache, wie sie den Forscher fesselt, in den Vordergrund
stellt, sondern das Volk, wie es unter den geschichtlichen Bedingungen
lebte und sich entwickelte. Der Held Gerke Sute-
minne ist der Träger des Volksthums, sein Schicksal bleibt stets in enger Beziehung zur
Allgemeinheit. Friedrich von Hohenzollern, der eigentliche Träger des
geschichtlichen Hauptgedankens, steht im Hintergrunde. Gleichwohl wächst

seine geschichtliche Bedeutung kräftiger aus den Darstellungen der allgemeinen Zustände und ihrer Entwicklung hervor, als wenn der Verfasser, wie es fälschlich so oft geschieht, die geschichtliche Hauptperson auch zum Helden des Romans gemacht und uns allerlei Staatsactionen und politische Auseinandersetzungen vorgeführt haben würde. Gerhard von Amyntor faßt das Wesen des geschichtlichen Romans am richtigen Ende an, als Darstellung von Menschen unter gewissen geschichtlich bedeutungsvollen Bedingungen und nicht als dichterische Umarbeitung der Geschichte in ihrem für die Wissenschaft kennzeichnenden Verlaufe.

Rölnische Zeitung.

Der Verfasser, dem wir schon mehrfach werthvolle historische Culturromane verdanken, führt uns in dem genannten Buch in die verschiedenen Fehden des Adels der Mark Brandenburg bis zur Ernennung des ersten Hohenzollern zum Markgrafen von Brandenburg, und namentlich die Stadt Berlin wird uns hier in dem früheren Stadium ihrer Entwicklungsperiode vorgeführt. Gerke Sutevinne ist ein heldenhafter Riese damaliger Zeit, der als Stegreifritter sich in manchen Fehden betheiligt und schließlich dem Markgrafen so gute Dienste leistet, daß dieser sogar als Freiwerber für ihn um die Geliebte, die Tochter eines Berliner Rathsherrn, wirbt. Die Schilderungen des Buches sind im höchsten Grade anziehend und wird dieses Culturbild aus ferner Zeit und das Liebeswerben des Riesen Gerke jeden Leser auf das Höchste anmuthen.

Reform, Hamburg.

Wir kündigen dieses hochinteressante, dreibändige Werk unsern verehrten Lesern und Leserinnen mit der Bitte an, die Lectüre dieses Buches nicht zu veräumen. Selten konnten wir uns in ein Werk dieser Art mit so warmem Empfinden und der gleich klaren Erkenntniß vertiefen, daß sich hier in treu culturhistorischem Rahmen ein bewegtes Stück der märkischen und Hohenzollerngeschichte abspielt, welches uns, durchwoben mit den romantischen Privatschicksalen einzelner geschichtlicher und nicht geschichtlicher Personen und Familien, in origineller, fein-charakteristischer und packender Form vorgeführt wird. Nur mit innerster Befriedigung wird man dieses entschieden mit bedeutendste Werk des bekannten Verfassers aus der Hand legen und nicht nur unsere märkischen, sondern auch die weitesten Kreise unserer Standesgenossen werden den ihnen gebotenen Stoff mit freudiger Anerkennung und dem lebhaftesten Interesse genießen.

Deutsches Adelsblatt, Berlin.

In einem kurzen Geleitworte zu dem breitangelegten, inhaltreichen Roman betont der Verfasser die wachsende Bedeutung culturgeschichtlicher Behandlung aller Zeitalter und erklärt als Zweck seines Buches den Versuch, Berlin, „die heute ausgewachsene Kaiser- und Millionenstadt in ihrer ersten Entwicklungszeit zur Darstellung zu bringen und sie als Hintergrund für das dramatisch bewegte Leben einer geschichtlichen Per-

fönlichkeit des märkischen Bürgerstandes zu verwerthen". Diese Persönlichkeit ist Gerke Sutebinne, ein echter Volksheld, der von Jugend auf, zum Theil in Gemeinschaft mit seiner vielverfolgten Mutter, anzukämpfen hatte gegen Vorurtheil und Anmaßung der privilegierten Bürgerkaste, bis ihm, nach schwersten Prüfungen und zahlreichen Siegen, als getreuem Kämpfer des Markgrafen Friedrich von Hohenzollern, volle Ehre und Genugthuung wird für alle Kränkungen und der Markgraf selbst für ihn als Brautwerber um die Hand der Tochter seines früheren Hauptgegners, des Rathmann Hans Danewitz zu Berlin, auftritt.

Hamburger Nachrichten.

Der Verfasser sagt in seiner Vorrede zu diesem Buche, daß er mit letzterem den bescheidenen Versuch gewagt habe, die heute ausgewachsene Kaiser- und Millionenstadt in ihrer ersten Entwicklungszeit zur Darstellung zu bringen und sie als Hintergrund für das dramatisch bewegte Leben einer geschichtlichen Persönlichkeit des märkischen Bürgerstandes zu verwerthen. Nun, wir meinen, dieser Versuch ist dem Autor trefflich gelungen, und so wird denn auch seine weiterhin ausgesprochene Hoffnung sicherlich in Erfüllung gehen: „daß der heutige Culturmenschen, der Reichstagswähler des 19. Jahrhunderts, vielleicht voll Antheil an die Wiege seiner Reichshauptstadt treten werde“, denn Gerhard von Amynator hat es sehr wohl verstanden, diesen Antheil des Lesers voll und ganz zu wecken.

Leipziger Tageblatt.

Amynators Roman „Gerke Sutebinne“ erringt einen von Tag zu Tag steigenden Erfolg und erobert immer weitere Kreise. Die Stadt Berlin hat das Werk für ihre Volks- und Schulbibliotheken angeschafft; von hoher und höchster Hand sind dem Autor die schmeichelhaftesten Anerkennungen zugegangen; der Großherzog von Baden hat ihn durch Verleihung einer hohen Decoration ausgezeichnet; jetzt auch hat der preussische Kultusminister v. Gökler eine größere Partie des Werkes bestellt, um es verschiedenen Bibliotheken seines Ressorts einzuverleiben. So hat sich nicht nur das Interesse des nur nach Unterhaltung verlangenden breiteren Publikums, sondern auch die Beachtung der anspruchsvolleren gebildeten und gelehrten Welt diesem spannenden und belehrenden Buche in einem höheren Grade zugewendet. Ein namhafter Geschichtsforscher lobte neulich an „Gerke Sutebinne“, daß sich in ihm der fruchtbare Dichter und der gewissenhafte Historiker in glücklichster Weise die Hand reichten; ein gelehrtes Mitglied des altmärkischen Adels, das sich als Bearbeiter der Geschichte eines unserer ältesten und weitest verzweigten Adelsgeschlechter verdienstlich bekannt gemacht hat, äußerte sich über das Buch: „Endlich einmal ein brandenburgisch-geschichtlicher Roman, der in Folge der sorgfältigsten Studien die Sitten und Menschen schildert, wie sie in dargestellten Zeiten wirklich waren; es sind keine Puppen, wie wir sie selbst noch bei Willibald Alexis gelegentlich antreffen, die in alten

Kleibern modern denken, fühlen und reflectiren, sondern echt altmärkische Necken von Fleisch und Blut, denen der Stempel ihres Jahrhunderts deutlich auf die Stirn gedrückt ist." Das fesselnde Werk, das zudem dem Capitel der Liebe nur den allernothwendigsten Raum gönnt und die Liebe selbst, ganz im Sinne jener strengen Zeit, nur als reine treue Minne schildert, ist sittlich so durchaus rein und unverfänglich gehalten, daß es auch der gebildeten reiferen Jugend in die Hand gegeben werden kann. In Summa ein echtes deutsches Haus- und Familienbuch, das als Festgeschenk bestens empfohlen werden darf. **Pöfener Zeitung.**

Gerhard von Amynator ist ein vorzüglicher Schilderer und Erzähler. Die Cultur- und Sittenzustände einer bewegten und wechselreichen Zeit sind von ihm mit einer Durchsichtigkeit gezeichnet, welche sie klar und sicher vor das Auge rückt; der Gang der Erzählung ist ungehemmt, fest und correct. **Blätter für literarische Unterhaltung, Leipzig.**

Weil das Werk die Urgeschichte des brandenburgisch-preussischen Herrscherhauses und Herrscherthums uns vorführt in einer so farbenfrischen Weise und in so historisch und poetisch wahren Gestalten, verdient das Werk der heranwachsenden Jugend besonders warm empfohlen zu werden. Hier lernt der Secundaner und Primaner Geschichte, in anderem Sinne allerdings, als in der Geschichtsstunde, aber nicht minder werthvolle und wichtige, die Culturgeschichte, das Bild einer Zeit und eines Ortes von besonderem Interesse in unserer großen Gegenwart, und die Liebe zu dem Hause, dem zu dienen noch heute der deutschen Jugend Beruf ist und freudiger Beruf sein soll.

Das Buch ist auch in Rücksicht auf einen solchen Leserkreis, der nicht nur unterhalten sein will, sondern sittlich und patriotisch noch gefördert werden kann und soll, geschrieben und frei von allen Bedenklichkeiten, von Situationen und Worten, welche unbefestigte Sinne zwar zu kitzeln, aber nicht zu läutern vermögen, ohne daß es an den nothwendigen Enthüllungen der sittlichen Schäden, an denen jene Zeit frankte, fehlt.

Wir wollen das Buch hiermit nachdrücklich zur Lectüre und zum Studium empfohlen haben. **Christlicher Schulbote, Goslar.**

Eine ähnliche Vornehmheit der Gesinnung, wie sie sich in Webers Dichtungen in gebundener Form ausspricht, tritt uns in der schwungvollen Prosa des kulturgeschichtlichen Romans „Gerke Suteinnie“ von Gerhard von Amynator (Breslau, S. Schottlaender) entgegen. Ein sehr sympathischer Stoff liegt den interessanten Schilderungen zu Grunde, nämlich die Thaten des ersten Hohenzollern in der Mark, das Verhältniß des Kurfürsten Friedrich zu seinem Volke und die Aeußerungen niederdeutscher Bürgerkraft gegenüber dem oberdeutschen Fürstengeschlecht und den slavischen Resten in der brandenburgischen Mark. Anschaulichkeit der Darstellung, geschichtliche Treue, warme Farbengebung und die Tendenz,

das geistige Zusammenwachsen des Hohenzollernthums mit dem deutschen Element der Mark ins rechte Licht zu setzen — das sind die Vorzüge dieser originellen Dichtung auf historischem Boden.

Schorers Familienblatt, Berlin.

Die Bezeichnung der Dichtung als „Kulturbild“ überhebt den Verfasser der Verpflichtung, eine straff einheitliche Erzählung zu geben, doch ist das Gebotene immerhin abgeschlossen und abgerundet genug, um Befriedigung zu gewähren. Ein Gerke Sutebinne wird in einer Chronik wirklich einmal erwähnt als ein Name, der dem ersten Hohenzollern im Felde gute Dienste geleistet, und diesen Namen hat Amynntor also der im Uebrigen frei erfundenen Gestalt seines Helden beigelegt. Gerke's Biographie ist der Faden, der das Ganze zusammenhält, und den Umschwung bildet die Unterwerfung des Adels und der Städte unter die Herrschaft der Hohenzollern. Mit Recht hat der Verfasser davon abgesehen, eine romanhaft verzierte Geschichte jener Zeit zu schreiben, auch erläßt er uns geschichtsphilosophische Reflexionen; mit Recht ist er, die entscheidenden geschichtlichen Vorgänge hinter die Scene verlegend, mehr darauf ausgegangen, jene Zeit und die Kinder jener Zeit glaubhaft zu schildern. — Das kulturgeschichtliche Moment ist von großer Korrektheit, ohne daß es sich vordrängt; beispielsweise ist das Eingreifen des Behmgerichts, über welches noch vielfach irrige Vorstellungen verbreitet sind, quellenmäßig dargestellt. Da Gerke unter fahrendem Volke aufwächst, als Schüler und Gehilfe eines „Gewandschneiders“ in Berlin lebt, dann mit einigen schloßgefessenen Herren auf Fehde reitet und endlich als Tangermünder Bürger kurfürstlicher Streiter und Rath wird, so bietet sich die Gelegenheit, den Leser mit den verschiedenen Bevölkerungsschichten bekannt zu machen. Die fahrenden Leute und die Bürger sind besonders ausführlich geschildert, weniger die Adligen. An einer Stelle, da wo ein Spruch des Behmgerichts vollzogen wird, läßt der Autor mittelst Kapitelschlusses vielleicht den Vorhang zu früh fallen; der Vollzug des Urtheils wird von den Berliner Bürgern zu leicht genommen; eine solche That hätte, zumal wenn wie in diesem Falle die Hand der Behme vermuthet werden mußte, zu weitläufigen Untersuchungen, Erörterungen und Verwahrungen geführt. Zuweilen drohen die wiederholten Ausritte Gerke's etwas einförmig zu werden, doch liegt in dem Umstande, daß erst die Hohenzollern einem Manne von Gerke's Art ein ihm dauernd zusagendes Feld der Thätigkeit anzuweisen im Stande sind, ein Akt verständiger Berechnung. Wirkfam ist das mehrfach geübte Zurückgreifen auf Volkslieder der damaligen und der älteren Zeit. Ein Autor, der diese für einen historischen Roman übrigens nicht undankbare Epoche behandelt, hat einige Mühe, sich neben Willibald Alexis zu behaupten; was Amynntor vor diesem jedenfalls voraus hat, ist die Gefälligkeit der sprachlichen Form.

Possische Zeitung, Berlin.

In ansprechender, fesselnder Weise führt uns das Buch an der Hand der Lebensschicksale seines Helden in die damalige wilde, anarchische Zeit der Mark ein. Die Hohenzollern waren berufen, Ordnung in dem Chaos zu schaffen, und der stürmische, riesenhafte Gerke schließt sich ihnen an.

„Zwei Wesen thaten's endlich an
Dem rastlos-truzigen Sinne
Der Hohenzollern lobesan,
Der mit der Mark die Kur gewann,
Und eine „Zauberinne“
Gezähmt war Suteinnie.“

Das im patriotischen und volksthümlichen Tone geschriebene Werk verdient eine weitere Verbreitung in der Armee, es eignet sich zu Geschenken für Kadetten und angehende Soldaten, ebenso zur Anschaffung für Unteroffiziers-Bibliotheken. **Militär-Wochenblatt, Berlin.**

Dagobert von Gerhards vaterländischer Roman ist seiner Zeit von uns mit Freuden begrüßt worden; — es ist uns eine Genugthuung, daß er wirklich ins Volk gedrungen ist. Freilich tritt die psychologische Entwicklung der Charaktere, welche bei Willibald Alexis stets eine streng folgerichtige ist, in „Gerke Suteinnie“ hinter all den bunten Abenteuern der handelnden Personen sehr zurück; mehr als einmal ging es nicht weiter, wenn nicht irgend ein Deus ex machina erschiene. Allein es ist ja auch ein „Abenteurer“, welchen Herr von Gerhard zum Träger der Handlung gemacht hat, und Herr von Gerhard erzählt sehr gut. Das kulturhistorische Material ist mit Umsicht verwandt worden, um die „Lokalfarbe“ herzustellen. Tiefere seelische Konflikte sind vermieden, und so wendet sich dieses Werk vorzüglich an die Jugend des Vaterlandes, die manches aus ihm zu lernen vermag. Viel Glück denn auch der zweiten Auflage der Mär von Gerke Suteinnie!

Der Bär, Berlin.

In der Mitte der sich aus diesen mannigfachen Elementen zusammensetzenden Begebenheiten steht nun Gerke Suteinnie, ein rechenhafter Mann, der in ärmlichsten Verhältnissen erzogen, in Berlin zu Amt und Ansehen gelangt war und treu zu der Stadt hält, bis er durch Willkür nicht nur aus seiner Stellung gedrängt, sondern auch am Leben bedroht wird. Für das Recht zu wirken und zu kämpfen, ist aber grade Gerke Suteinnes Lebensaufgabe, und so wendet er sich ab von den treulosen Städtern und begiebt sich zu den Häuptern des Landesadels, um für deren Sache mit seiner gewaltigen Kraft einzustehen. Doch gar bald muß er einsehen, daß hier einzig Faust und Gewalt das Recht entscheiden, und so tritt er in die Dienste des Burggrafen von Nürnberg, dem kurz vorher vom Kaiser die Mark Brandenburg unterstellt worden war. Hier findet Gerke endlich, was er ahnend gesucht: Gleiches Recht für Alle! Mancherlei frappant gezeichnete Typen bewegen sich im Rahmen der

Handlung, welche einzelne Episoden — z. B. die Sitzung des Behmgerichtes — von geradezu packender Wirkung aufweist. Daß auch die Liebe hier ihre Rolle spielt, ist ja bei einem Roman selbstverständlich. Die Liebesgeschichte, die uns Amynstor dieses Mal erzählt, ist aber besonders anmuthig und fesselnd und der ganze Roman gewährt eine anregende und hoch befriedigende Lectüre. **Breslauer Zeitung.**

Die Handlung, breit und groß angelegt und voll interessanter Einzelheiten, steigert sich von Band zu Band in der spannendsten Form. In treuer Darstellung aller Eigenthümlichkeiten des Volkslebens in hohen wie niederen Kreisen mit ihren Standesvorurtheilen, ihrem zum Theil krassen Aberglauben, ihrer Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit, aber auch mit tausend charakteristischen Zügen gesunder Entwicklungskraft und biederer Gemüthsart, vermittelt uns der Verfasser die Kenntniß des märkischen Kulturlandes jener Zeiten. **Der Bund.**

„Gerke Suteminne.“ Ein märkisches Kulturbild aus der Zeit des ersten Hohenzollern. Von Gerhard von Amynstor (Dagobert von Gerhardt). In drei Büchern. Verlag von S. Schottlaender in Breslau. — Der Verfasser selbst erklärt als Zweck seines Buches den „Versuch“, Berlin, „die heute ausgewachsene Kaiser- und Millionenstadt in ihrer ersten Entwicklungszeit zur Darstellung zu bringen und sie als Hintergrund für das dramatisch bewegte Leben einer geschichtlichen Persönlichkeit des märkischen Bürgerstandes zu verwerthen“. Diese Persönlichkeit ist Gerke Suteminne, ein echter Volksheld, der von Jugend auf, zum Theil in Gemeinschaft mit seiner viel verfolgten Mutter, anzukämpfen hatte gegen Vorurtheil und Annahmung der privilegierten Bürgerkaste, bis ihm, nach schwersten Prüfungen und manch einem Siege, als getreuem Kämpen des Markgrafen Friedrich von Hohenzollern volle Ehre und Genugthuung wird für alle Kränkungen und der Markgraf selbst für ihn als Brautwerber um die Hand der Tochter seines früheren Hauptgegners, des Rathmann Hans Danewitz zu Berlin auftritt. Somit kann der erste Versuch Gerhard von Amynstors in der Form des großen Romans als gelungen und sein „Gerke Suteminne“ als ein populäres Werk im besten Sinne des Wortes bezeichnet werden.

Breslauer Fremdenblatt.

„ . . . Höchst wohlthuend berührt die schöne Begeisterung für die weltgeschichtliche Mission der Hohenzollern, denen gegenüber der Berliner Bürgertrog — der geschichtlichen Wahrheit entsprechend — in seiner ganzen Beschränktheit und Selbstsucht offenbar wird. Amynstor schmeichelt nicht. Die ganze entsetzliche Rohheit der Zeit, die brutale Grausamkeit der städtischen Selbstverwaltung, die Verdorbenheit der Geistlichen, der Wilsnacker Wunderschwindel, der blutdürstige Aberglaube der Kezerrichterei, die Raub- und Rauffucht des Adels, die jämmerliche Schwach-

heit des verfallenen deutschen Reiches sind schonungslos aufgedeckt und erpressen dem hingebenden Leser einen Seufzer der Erleichterung, daß die gute, alte Zeit vorüber sei.

Neue Preussische (Kreuz-)Zeitung, Berlin.

Gerhard von Amynstor fühlt sich als Romanschriftsteller weit mehr im Mittelalter zu Hause, als in der Gegenwart, das hat er uns bereits durch seinen Roman „Frauenlob“ bewiesen, und bezeugt uns im höchsten Maße sein neuester Roman in drei Bänden, „Gerke Sutebinne“, der bei Schottlaender in Breslau erschienen ist. Der Autor bezeichnet dies Werk sehr treffend als ein Kulturbild aus der Zeit des ersten Hohenzollern. Sein Held ist ein streitbarer Jüngling, der sich aus niedrigen Verhältnissen emporringt. Indem der Leser den abenteuerlichen Fahrten des wilden Sutebinne folgt, entrollt sich ihm ein treues Bild der märkischen Kulturzustände aus der Zeit, da der erste Hohenzoller sich den Kurfürstenhut gewann. Von dem Helden sagt Gerhard von Amynstor in seinem poetischen Vorwort:

„Zwei Wesen thaten's endlich an
Dem rastlos trutz'gen Sinne
Der Hohenzollern lobesan,
Der mit der Mark die Kur gewann,
Und eine „Zauberinne“,
Gezähmt war Sutebinne.“

Der volkstümlich gehaltene Roman wird allen den Lesern Freude machen, welche sich gern in die früheste Entwicklungsperiode Berlins und der Mark zurückversetzen. Gerhard von Amynstor trifft hier den Geist der Zeit in der Sprache, in den Volksliedern und Sprüchen, in der treuen Schilderung des durch Kriegsstürme verheerten Landes und in der Zeichnung des Volkscharakters. Für die Bedeutung dieses märkischen Kulturbildes spricht die Thatsache, welche wir vor einiger Zeit schon erwähnten, daß der Ober-Bürgermeister von Berlin „Gerke Sutebinne“ in vielen Exemplaren für die städtischen Volksbibliotheken ankaufen ließ.

Volks-Zeitung.

G. von Amynstors ausgezeichnete kulturhistorische Roman, der ein so unübertrefflich wahres Bild von den Zuständen in der Mark zur Zeit des ersten Hohenzollern giebt, und auf welchen wir im Jahrgang 1887 S. 74 hingewiesen haben, hat nicht nur den Beifall der Kritik und des großen Publicums errungen, sondern auch dem Verfasser schmeichelhafte Anerkennungen von Seiten hoher und höchster Herrschaften eingetragen. Nichts kann denselben mit stolzerer Genugthuung erfüllen, als die Thatsache, daß Se. Majestät der Kaiser noch als Prinz Höchstherrin Gemahlin, der jetzigen Kaiserin, den Roman vorgelesen hat. Noch im Januar vorigen Jahres hat Se. Majestät der Kaiser seine höchste Befriedigung über das Werk dem Verfasser gegenüber geäußert

und dasselbe eine „ausgezeichnete Einführung“ in das tiefere Verständniß der von Wildenbruch'schen „Quikows“ genannt. — Bekanntlich ist das mit so hohem Lobe bedachte Werk, von welchem im Laufe dieses Jahres die dritte Auflage erscheinen soll, vom Magistrat der Stadt Berlin in einer größeren Anzahl von Exemplaren für die städtischen Volks- und die Schülerbibliotheken, sowie als Prämie für fleißige Schüler angeschafft worden.

Mittheilung für die Geschichte Berlins.

Kritische Stimmen

über einige der neueren Werke Amynntors:

Caritas. Erzählungen für die christliche Familie von Gerhard von Amynntor. In 8^o. brosch. M. 5.—; eleg. geb. M. 6.—.

„ . . . Als Amynntor noch in der kleinen Garnison mit dem Lehrer und dem Kritiker am Stammtisch zusammensaß — und den Aerger hörte, den der Kritiker dem Dramatiker machte — damals hatte er sich gewiß vorgenommen, solche Büchlein zu schreiben, die eine Kritik aushalten konnten. Es ist zwar sehr unrecht, wenn der Wind, wie windig es auch sein mag, ein Bäumlein umriß, — aber stark ist sicher das Bäumlein gewesen. Die schwachen Bäumlein klagen über die bösen Recensenten; das beste Mittel gegen solche böse Leute ist: pflanzt gute Bäume, schreibt gute Bücher, die keine Stützen brauchen, welche die literarische Gärtnerei Reclame und Cliquenasscuranzen zu nennen pflegt, Gerhard von Amynntors Caritas braucht keine Caritenz guter Freunde. Sie bedeutet selber etwas. Es sind kleine Erzählungen, aber sie haben das Herz auf dem Flecke. Der Kritiker aus Bentschen würde gegen sie seinen Stachel nicht erhoben haben. Leute, die daher stammen, wissen Caritas zu schätzen. Gewiß sind es Erzählungen für christliche Familien, die wissen, was ein christliches Herz heißt. Ich wünschte, mancher kaufte sich das Buch für Frau und Töchter zu Weihnacht, auch wenn es keine Illustrationen hat. Die Illustrationen illustriren oft nur die Unlust zum Denken. Unsere Literatur wird erst wieder blühen, wenn sie nicht mehr so viele Bilder haben wird. Ein Volk muß denken lernen, nicht bloß anschauen. Es muß lernen Caritas lesen und die Caritas haben, die alles duldet am Kreuz.“

Paulus Cassel, Vossische Zeitung.

Vom Buchstaben zum Geiste. Roman von Gerhard von Amynntor. 2 Bände in 8^o. brosch. M. 10.— eleg. geb. M. 12.—

„ . . . In der That hat ein schöngeistiges Werk, das den Geist über den Buchstaben stellt, das die erhebende, befreiende und friedentiftende Kraft des ersteren im Gegensatz zu der Macht der Finsterniß